

Schriftenreihe Europäische Studien

Band 1

Kulturgüter
Eine interdisziplinäre Betrachtung

Cultural Assets
An Interdisciplinary View

Herausgegeben von

Gilbert Gornig
Angel Manuel Rafael

KLAGES • VERLAG • MARBURG



Kulturgüter
Eine interdisziplinäre Betrachtung

Cultural Assets
An Interdisciplinary View

Schriftenreihe Europäische Studien

Band 1

Herausgegeben von

Gilbert Gornig
Angel Manuel Rafael

Kulturgüter
Eine interdisziplinäre Betrachtung

Cultural Assets
An Interdisciplinary View

Herausgegeben von

Gilbert Gornig
Angel Manuel Rafael

Klages • Verlag • Marburg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7813-9007-2

Alle Rechte vorbehalten. Nachdrucke, Vervielfältigungen in beliebigen Wiedergabeverfahren – einschließlich der Fotokopie und der Mikroverfilmung – sowie Aufnahme in elektronischen Medien nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

**© 2011 KLAGES-VERLAG AUGUST W. KLAGES
Nachf. Markus Szczeponek e.K.**

D-35037 Marburg • Tel. 06421 / 18 32 898 • Fax 06421 / 18 32 899

Druck: 1A Print Druckdienstleistungen GbR • Marburg an der Lahn
www.1A-Dienste.de
Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Angel Manuel Rafael</i>	5
Abkürzungsverzeichnis	9
Der Begriff des Kulturguts – rechtlich gesehen <i>Gilbert Gornig</i>	11
Differences in economic culture between Western European and Central-East European countries <i>Vito Bobek</i>	27
Von der antiken Stadt zum ‚europäischen‘ Kulturgut <i>Brigitte Truschneegg</i>	45
El influjo árabe en la historia de la lengua española <i>María Luisa Montero Curiel</i> <i>Pilar Montero Curiel</i>	59
Protection of Cultural Property: Particular Aspects and the Case of Romania <i>Monica Vlad</i>	75
Gdańsk/Danzig <i>Andrzej Jamuszajtis</i>	89
Bedeutung und Rechtsgrundlagen des internationalen Kulturgüterschutzes <i>Gilbert Gornig</i>	117

Abkürzungsverzeichnis

ABl.	Amtsblatt
Abs.	Absatz
AEU-Vertrag	Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BVerfGE	Entscheidungssammlung des Bundesverfassungsgerichts
DÖV	Die Öffentliche Verwaltung (Zeitschrift)
EG	Europäische Gemeinschaft
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
f.	folgende
Fn.	Fußnote
HLKO	Haager Landkriegsordnung
Hrsg.	Herausgeber
ILM	International Legal Materials
IStGH	Internationaler Strafgerichtshof
LNTS	League of Nations Treaty Series
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
Nr.	Nummer
NZWehrR	Neue Zeitschrift für Wehrrecht
Rdnr.	Randnummer
RGBl.	Reichsgesetzblatt
S.	Seite
Supp.	Supplement
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNTS	United Nations Treaty Series
USA	United States of America
vgl.	vergleiche
VN	Vereinte Nationen (Zeitschrift)
vol.	volume

Von der antiken Stadt zum ‚europäischen‘ Kulturgut

Brigitte Truschnegg

1. Die antike Stadt als ‚europäisches‘ Kulturgut
2. Antike Städte – Definitionsversuche und Herangehensweisen
3. Exemplarischer Einblick in das antike Städtewesen
4. Antike Städte im Dienst des Europagedankens

1. Die antike Stadt als ‚europäisches‘ Kulturgut

Der Titel dieses Beitrags beinhaltet drei Begriffe, die eine nähere Definition erfordern.

Wenn man von Kulturgütern der Antike spricht, denkt man zunächst an archäologisches Kulturgut wie antike Bauwerke, Gegenstände der Kunst und des Alltags oder in einem weiteren Sinn an schriftliche Zeugnisse wie Inschriften, Münzen und antike Literatur. Häufig steht dabei der Schutz von antikem Kulturgut im Mittelpunkt.

Antike Städte können meines Erachtens aufgrund ihrer Komplexität gleich in mehrerlei Hinsicht als Kulturgut begriffen werden: Zwei grundsätzliche Perspektiven erfassen antike Städte:

- einerseits als politisch-soziale Organisationsformen, in ihrer politischen, wirtschaftlichen, sozialen Gestaltung (v.a. schriftliche Quellen)
- andererseits als ein Ensemble von Bauten (v.a. archäologische Quellen) und als siedlungstypologisches Phänomen

Ein exemplarischer Einblick in das antike Städtewesen mag dies verdeutlichen.

Der Blick auf eine Karte mit Fokus auf das Altertum genügt, um festzustellen, dass Beginn und Zentrum einer städtischen Entwicklung im Altertum nicht in Europa liegen. Der Begriff Europa ist zwar seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. als geografischer Begriff bekannt, der Begriff „Europa“ als politisch, kulturelle Idee ist in den erhaltenen antiken schriftlichen Quellen aber nicht fassbar. Dieser Europagedanke – ein vor allem aus der gegenwärtigen Perspektive wichtiger

Aspekt – stellt eine Sichtweise dar, die in der Welt der Antike keine Rolle spielt. Erst mit der Eroberung von Konstantinopel und die Bedrohung durch die Türken wurde der Europabegriff als Synonym für Pluralität aufgenommen und gewann im Weiteren durch die Eroberung der ‚Neuen Welt‘ eine neue Dimension.

Es stellt sich also die Frage, inwieweit antike Städte ‚europäisches‘ Kulturgut sein können. Die Begriffsproblematik lässt sich möglicherweise durch eine Einschränkung des Begriffsbedeutung berücksichtigen, wenn in der Folge von der antiken Stadt als Kulturgut in Europa im Sinne eines geografischen Raums die Rede ist.

Vor dem konkreten Einstieg in die Materie sollte auf die besondere Quellen-situation aufmerksam gemacht werden: Welche Quellen stehen für eine Auseinandersetzung mit antiken Städten zur Verfügung? Grundsätzlich sind es schriftliche Quellen (Literatur, Inschriften, Münzen, Papyri) und archäologische Quellen (sakrale und profane Architektur, Gegenstände der Kunst und des Alltags, Siedlungsstrukturen etc.).

Die Quellen zum Altertum und ihre Auswertung sind gekennzeichnet und abhängig von mehreren Faktoren: dem Erhaltungszustand der Quellen, ihrer Fragmentierung, der Überlieferungssituation sowie der Subjektivität und kulturellen Spezifik der erhaltenen schriftlichen Quellen einerseits, der Forschungssituation und kulturell bedingten, subjektiven Interpretation archäologischer Quellen andererseits.

2. *Antike Stadt – Definitionsversuche und Herangehensweisen*

Vor einer Auseinandersetzung mit möglichen Kriterien für antike Städte erfolgt zunächst ein Blick in die Gegenwart. Häufig genannte Parameter einer modernen Stadt sind zum Beispiel ihre Siedlungsgröße, ihre bauliche Ausstattung, ihre Verwaltungs- und Rechtsform, eine hoch entwickelte Arbeitsteilung sowie zentrale administrative Funktionen für die Peripherie.

Selten erfüllt eine moderne Stadt jedoch alle diese Kriterien, in vielen Fällen sind es nur einzelne davon. Die Konsequenz daraus ist der Umstand, dass es nicht möglich ist, eine allgemein und überall gültige Definition einer modernen Stadt zu formulieren. Vor ähnlichen Problemen steht die althistorische Forschung auch, wenn es um die Definition von antiken Städten geht, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Forschungsgeschichte: Die von Karl Marx und Friedrich Engels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgeschlagenen vier Stadttypen in Form einer Entwicklungskette (Asiatische Stadt, Antike Stadt, Feudalgenossenschaftliche Stadt und Bürgerliche Stadt) sind aus heutiger Sicht nur noch wissenschaftsgeschichtlich interessant. Seit den 1960er Jahren kam es zu einer Sensibilisierung für das Erscheinungsbild und die Wirkung städtischer Umgebung. Das Stadtleben erfasste zusätzlich menschliche Erfahrungs- und Erlebenshorizonte. Der Versuch, eine Vorstellung von den Bedürfnissen, den Wertvorstellungen, politischen Einstellungen und dem sozialen Verhalten der in ihr lebenden Gesellschaft zu gewinnen, führte dazu, dass ihre Gestalt als Spiegel des Zustandes und der Mentalität der in ihr lebenden Gesellschaft gesehen und zum Objekt diverser Untersuchungen wurde.

Eine weitere Untersuchungsebene stellt die Frage nach den Funktionszusammenhängen einer kohärenten städtischen Struktur. In den letzten Jahren sind dazu zahlreiche Forschungsarbeiten entstanden, die den verschiedenen Aspekten, unter denen Städte betrachtet werden können, Rechnung tragen (die Stadt in der Spätantike, Auswirkungen der Christianisierung der Städte, die Stadt als Erinnerungsort/Gedächtnisort, Räume der Stadt – der Spatial Turn in den Altertumswissenschaften).

In seinem grundlegenden Werk zur Stadt im Altertum hat Frank Kolb 1980 die Stadt als Ort, an dem die materiellen und geistigen Errungenschaften menschlicher Zivilisation in verdichteter Form in Erscheinung treten, umschrieben. Dort hat er die Steuerung der politischen, sozialen, wirtschaftlichen, geistig-kulturellen Aktivitäten einer Gesellschaft verortet und die Menschheitsgeschichte im Wesentlichen als die Geschichte der Stadt umrissen.

Basierend auf den Abhandlungen des Soziologen und Historikers Max Weber zur Stadt kann sich Kolb zufolge unter einem siedlungstypologisch-funktionalen Aspekt eine antike Stadt durch folgende Punkte auszeichnen:

- Topografische und administrative Geschlossenheit der Siedlung
- Bevölkerung von mehreren tausend Einwohnern
- Ausgeprägte Arbeitsteilung
- Soziale Differenzierung
- Mannigfaltigkeit der Bausubstanz

- Urbaner Lebensstil
- Zentralortfunktion

Vor allem die ersten vier Kriterien erscheinen als besonders wichtig!

Gut 20 Jahre später hat Harry Falk 2005 in einem interdisziplinär angelegten Band verschiedene Wege zur Stadt zusammengeführt und drei Standarddefinitionen, eine statistische Definition, eine stadtgeografische Definition eines zentralen Ortes und eine sozialpsychologische Definition unterschieden. In der von ihm vorgestellten Stadtypologie differenziert er grundsätzlich zwischen Primären und Sekundären Städten, die er weiter aufgliedert.

Typologie nach Falk 2005:

Primäre Städte	Sekundäre Städte
Gewachsene Stadt	Gründungsstadt
Versicherungsstadt	Versorgungsstadt
Verkehrsknotenpunkt	Residenzstadt
Wertschöpfungsstadt	Furtstadt
Sakralstadt	Temporäre Stadt
	Stadt für spezielle Aufgaben
	Rückzugsstadt
	Wandernde Stadt

Beide Arbeiten verbindet neben Parallelen in der Typologie ein breiter chronologischer und räumlicher Ansatz: eine breite, man könnte auch sagen ganzheitliche Perspektive auf das Altertum, die beim exemplarischen Einblick in das antike Städtewesen bewusst beibehalten wird.

3. *Exemplarischer Einblick in das antike Städtewesen*

Die Entwicklung von antiken Städten wird häufig auf die besondere Vorbildfunktion der griechischen Polis und der römischen Stadt zurückgeführt. Eine

solche Sichtweise fokussiert sich wohl vor allem auf den Aspekt einer Selbstverwaltung. Unter dem Aspekt eines konzentrierten Siedlungsraumes mit den daraus resultierenden Konsequenzen erfolgt sie jedoch weit vor der Entwicklung der griechischen Polis außerhalb von Europa und beeinflusst ihrerseits die späteren Entwicklungen maßgeblich.

Seit dem 5. Jahrtausend entwickelten sich an Euphrat und Tigris, am Nil und am Indus Städte, die als ein wirtschaftliches, politisches und religiöses Zentrum beschrieben werden können. Sie reichen weit in die vorschriftliche Zeit zurück. Durch eine verstärkte Auseinandersetzung der Forschung mit den frühen komplexen Gesellschaften ist auch die Stadt als eine ihrer Organisationsformen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Von protostädtischen Siedlungen im 5. bis zu ersten Großstädten in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends übernahmen solche Städte wichtige Funktionen für ihre Umgebung. Sie entstanden vor allem an wirtschaftlich oder strategisch wichtigen Punkten (Flussübergängen, Handelswegen), erst ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. sind Städte als Neugründungen durch Herrscher bekannt. Die Basis dafür waren gute Voraussetzungen aufgrund der natürlichen Gegebenheiten. Durch das Anwachsen eines Ökotopts (eine topografische Einheit, die nach allen Gegebenheiten dieselben äußeren Bedingungen aufwies, so dass dieselben Lebensbedingungen herrschen) entstanden mehrere Siedlungen, von denen sich in einer Siedlung aus lokal unterschiedlichen Motiven zentrale Funktionen ansiedeln. Das Anwachsen der Bevölkerung unter den optimalen Bedingungen schuf die Möglichkeit einer Spezialisierung. Das Aufeinandertreffen solcher unterschiedlicher *Ökotope* und somit oft gegensätzlicher Verhältnisse wird als Kristallisationspunkt für neue Entwicklungen gesehen.

In Südmesopotamien fanden sich im 4. Jahrtausend solche Bedingungen vor. Erst in dieser Zeit steigerte ein trockeneres und kälteres Klima die Siedlungsmöglichkeiten. Es entstanden erste Großstädte: Als Beispiel soll hier Uruk in Südmesopotamien herausgegriffen werden. Uruk zählt zu den ältesten sumerischen Stadtgründungen. Im Jahr 1849 wurde die Siedlung durch W. K. Loftus entdeckt seit 1912 mit Unterbrechungen vor allem von deutschen Archäologen erforscht. Uruk wies in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends eine Größe von 250 ha sowie eine komplexe, sozioökonomische, politische und religiöse Struktur auf. Die Stadt zeichnete sich durch eine hohe Arbeitsteilung, eine ausdifferenzierte Verwaltung und abgegrenzte Kultur- und Verwaltungsbereiche aus. In einer solchen Siedlungsform entstand ein Bedarf nach einer Informationstechno-

logie, die letztlich zur Ausformung einer ältesten Schrift (der so genannten Proto-Keilschrift) führte. Ab dem Ende des 4. Jahrtausends verbreiteten sich Siedlungen, die ähnliche Kriterien erfüllten über den gesamten Vorderen Orient. Als Hauptmerkmal war dabei der Zentralortcharakter mit politischem Machtzentrum und einem Hinterland (Stadtstaat, Territorialstaat oder Reich) hervorgehoben. Die Gebiete von Syrien, Irak und Südwest-Iran können für das 4. Jahrtausend als städtische Gebiete bezeichnet werden.

In der Bronzezeit kam es auch westlich der kleinasiatischen Küste in der Ägäis und auf Kreta zur Entwicklung von Siedlungszentren. Die Gründe dafür waren verschiedene, stehen aber zumeist im Zusammenhang mit Anforderungen und Bedürfnissen des Lebensraumes. Auf der Insel Kreta kam es zu einer Weiterentwicklung, die zwischen 2000 und 1450 v. Chr. Ballungssiedlungen und große Paläste wie Knossos, Phaistos, Mália und Zakros entstehen ließ.

Als Beispiel kann auf die Ergebnisse der Ausgrabungen in Malia an der Nordostküste Kretas verwiesen werden. Diese haben neue Erkenntnisse über die innere und äußere Struktur einer minoischen Palaststadt im 19. und 18. Jahrhundert v. Chr. erbracht. Im Zentrum lag der Palast, um ihn gruppierten sich die Stadtviertel. Eine Unterscheidung zwischen öffentlichen Bauten und Privatbauten wurde oft über die Ausstattung und Größe der Bauten erzielt. Offenbar war die Verwaltung teilweise aus dem Palast ausgelagert und über die verschiedenen Stadtviertel verteilt. Möglicherweise war dies ein Hinweis darauf, dass der Palast diese nicht allein bewältigen konnte. Die Stadt stellte somit eine übergeordnete Einheit und ein Zentrum dar, der Stadtteile untergeordnet waren.

Die in der Forschung formulierten Überlegungen zum Einfluss der antiken Stadt auf die historischen Entwicklungen Europas konzentrieren sich im Wesentlichen auf die griechische Polis ab dem 8. Jahrhundert und die römische Stadt ab dem 2. Jahrhundert v. Chr.

Griechische póleis

Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. entwickelten sich auf dem griechischen Festland bzw. der griechischen Inselwelt so genannte *póleis*. Nach dem griechischen Philosophen Aristoteles (4. Jahrhundert v. Chr.) definiert sich eine griechische Polis als eine Gemeinschaft der Freien und Gleichen, eine Anzahl von Bürgern, die politische Rechte besitzen (Aristoteles, Politik 1279 a21, 1275 b19, 1328 a36). Deren Anzahl muss ausreichen, um Autarkie und Selbstbestimmung zu gewähr-

leisten (Platon, *Politieia*, 423b). *Pólis* bezeichnet somit einen Bürgerverband in einem fest umgrenzten Territorium und nicht zwingend ein Siedlungszentrum. Die Übersetzung des Terminus *pólis* als Stadt ist daher problematisch.

Für die klassische Zeit in Griechenland (5./4. Jahrhundert v. Chr.) geht man von 500 bis 700 *póleis* aus. Die Anzahl der Einwohner schwankt bei der überwiegenden Mehrheit der *póleis* zwischen 150 und 1500, wenige wiesen tatsächlich eine höhere Einwohnerzahl auf wie zum Beispiel Athen. Für Athen und sein Umland wird für das 5. Jahrhundert v. Chr. von etwa 200.000 bis 300.000 Einwohnern ausgegangen. Nicht das Territorium, sondern die freien Männer (keine Frauen), die den Stadtstaat trugen, machten eine *pólis* aus. Eine soziale Trennung verläuft mehr zwischen Stadtbewohnern und Umland, denn in der Stadt selbst. Die Bürger bestimmten die Organisation und die Entwicklung der Stadt. Wichtige Ämter (z. B. Archonten) und Institutionen, wie z. B. die *ekklesia* (Volksversammlung), waren die Basis der Selbstverwaltung. Ämter unterliegen zumeist einer zeitlichen Befristung und waren oft gekennzeichnet durch Kollegialität (von mehr als einer Person ausgeführt). In archaischer und klassischer Zeit geht man von ca. 1000 bekannten *póleis* in der griechischen Welt aus, davon nur wenige größere mit zirka 5000 männlichen Bewohnern und noch weniger mit 20.000 und 40.000 Bewohnern.

Wie kann man sich das Stadtbild einer *pólis* vorstellen? Geschlossene Stadtbilder waren bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. eher selten. Häufiger wurden im Rahmen eines *synoikismos* (Zusammenlegung) zwischen den einzelnen *kómai* (Dorfgemeinschaften) Verbindungsstraßen gebaut, gemeinsame Versammlungsplätze geschaffen, gemeinsam genutzte Nekropolen fixiert, ein zentrales Heiligtum gebaut (oft auch exponiert), Einrichtungen für Be- und Entwässerung und Fluchtburgen zum Schutz vor Übergriffen geschaffen. In Athen, Korinth oder Argos fanden sich bereits ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. öffentliche Bauten wie eine *agorá* (Versammlungsplatz), Säulenhallen, Brunnen oder Stadtmauern, die das gesamte Siedlungsgebiet umfassten. Die meisten *póleis* verfügten im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. noch über einen dörflichen Ort als Siedlungszentrum.

Ausnahmen bildeten Neugründungen im Kolonisationsgebiet. Dort fanden sich bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. aufgrund anderer Umwelt- und Raumbedingungen orthogonal organisierte, ummauerte Siedlungen, deren Zentrum mit öffentlichen Bauten versehen waren (z. B.: Megara Hybleia – Sizilien, Metapontion – Unteritalien). In den Kolonisationsgebieten fanden sich auch durch

synoikismós geschaffene Großpoleis wie z. B. Olynthos (Makedonien) oder Rhodos (südliche Ägäis), wo es zu einer gezielten Bevölkerungsverdichtung, einer verstärkten Urbanisierung und zu großzügigen Stadtanlagen kam. Die Siedlungen im Mutterland weisen oft erst im 4. Jahrhundert v. Chr. und in hellenistischer Zeit eine Ausstattung wie gepflasterte Straßen, geräumige Wohnhäuser, aus Stein erbaute Theater, Stadien, Gymnasien, Ehrenmonumente etc. auf. Die Stadt wurde durch ein entsprechendes Bauensemble zu einer Art Gesamtkunstwerk: Der Versuch, urbane Strukturen an die Bewohner und den Besucher von außen zu vermitteln, führt auch zur Realisierung von Stadtanlagen, die entgegen den natürlichen Gegebenheiten errichtet wurden, um ein bestimmtes Bauprogramm aufzuweisen. Die praktischen Funktionen traten in solchen Fällen deutlich in den Hintergrund und die symbolische Aussage gewann die Oberhand in der Stadtplanung.

Rhodos – Ein Beispiel für einen synoikismos

Rhodos ist mit 1400 km² die größte der Dodekánas (Zwölfinseln) genannten Inselgruppe in der Ägäis. Die Stadt hat im Verlauf ihrer Geschichte mehrere Phasen einer blühenden Entwicklung erlebt. Entstanden ist sie aus dem *synoikismos* der drei Stadtstaaten Lindos, Ialysos und Kamiros auf Rhodos, die sich zusammenschlossen und gemeinsam an einem neuen Standort auf der Insel die *pólis* Rhodos gründeten. Rhodos lag auf der wichtigen Schifffahrtsroute von Griechenland nach Asien und Ägypten und profitierte von der Nähe zur kleinasiatischen Küste (10 km). Durch den neuen Standort verfügte Rhodos über eine gut strategische Lage und entwickelte sich zum Brennpunkt des antiken Handels.

Im Hellenismus (323-1. Jahrhundert v. Chr.) führte die Neuordnung Griechenlands und des Ostens nach den Eroberungen durch Alexander den Großen (356-323 v. Chr.) zu Städtegründungen zur Sicherung der eroberten Gebiete. Darüber hinaus entstanden neue Herrschaftsresidenzen mit mehr als 100.000 Einwohnern wie z. B. Alexandria in Ägypten, Antiocheia am Orontes oder Seleukia am Tigris. In diesen neu gegründeten Städten kam oft das Hippodamische System (rechtwinklige Straßen) zur Anwendung, es wurden Prunkstraßen (z. B. Boulevards von Alexandria) angelegt, und bei geeigneter Topografie fanden sich auch Terrassenanlagen oder eine architektonisch horizontale Staffelung der Gebäude. Den politischen Baukomplexen kommt ein hoher Stellenwert zu, der mit dem realen Verlust der Autonomie und dem Schwinden der Bedeutung städtischer Selbstverwaltung in den hellenistischen

Monarchien kontrastiert. Es entwickelte sich ein neues Ausmaß an urbanistischer Planung und Ausstattung und die Einwohnerzahlen erreichten neue Dimensionen. Ethnisch und sozial bunt gemischt dominierten in solchen Städten Fernhandel sowie der Umschlag exotischer Waren und Luxusgüter. Die unmittelbare städtische Umgebung wurde durch Badehäuser, kleine Kultbereiche, Raststationen oder Garten- und Parkanlagen verstärkt in das Stadtgebiet miteinbezogen.

Römische Städte

Neben den griechischen *póleis* werden vor allem römische Städte als Vorläufer der europäischen Städte angesehen. Römische Städte waren als solche keine souveränen Gebilde, sondern der Form nach abhängig von Rom. Die in ihnen lebenden Bewohner waren dementsprechend ebenfalls von Rom abhängig. Dennoch gab es Formen und Aufgaben der Selbstverwaltung, Hoheitsrechte, Strafjurisdiktion sowie ein zur Stadt gehörendes Umland. Die Organisation des Römischen Imperiums griff auf die Städte und ihre Verwaltung zurück. Die Städte organisierten sich mit Jahresbeamten und Räten (*senatores*, *decuriones*). Diese stellten ihre materielle Überlegenheit im Sinne von Erhaltung, Bau und der Stadt unter Beweis. Die verschiedenen Bevölkerungselemente leisteten über *munera* (Dienst für die Allgemeinheit) Beiträge/Leistungen für die Gemeinde. Spannungen zwischen Selbstverwaltung und zentralem Regierungsinteresse waren dabei nicht selten. Hinter der Selbstverwaltung stand jedoch eine Klassengesellschaft.

Städtebaulich orientierte sich das Bauprogramm an Rom mit Bauelementen wie Forum, Haupttempel oder Theater. Sofern möglich kamen regelmäßige Straßensysteme zur Anwendung, Prachtstraßen entstanden erst ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. Im Laufe der Entwicklung kam es zu einer zunehmenden Nivellierung zwischen den verschiedenen Stadttypen.

Für die Zeit um 400 n. Chr. rechnet die Forschung mit zirka 1500 Städten unterschiedlicher Größe im Römischen Imperium, die durchschnittliche Stadt hatte zwischen 3000 und 5000 Einwohnern, größere Städte zwischen 50.000 und 100.000. Für Rom wird im 2. Jahrhundert mit einem Bevölkerungsmaximum zwischen 500.000 und 700.000 Einwohnern gerechnet. Für Augusta Treverorum (Trier), die größte Stadt nördlich der Alpen, wird von einem Bevölkerungsmaximum von 80.000 Einwohnern ausgegangen.

Die Gründung von Städten auf römischem Gebiet erfolgte meist unmittelbar auf die Eroberung und diente einer militärischen, politischen, ökologischen und ideologischen Absicherung Roms. Teils wurden von den Römern dafür bestehende Siedlungen adaptiert, größten Teils erfolgten jedoch Neugründungen. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. orientierten sich Städtegründungen an den militärischen Lagern (*castra*): Es handelt sich dabei ursprünglich um eine quadratische, später auch rechteckige, ummauerte Fläche, die von zwei Hauptachsen (Straßen: *cardo* und *decumanus*), die sich im Mittelpunkt kreuzen, gegliedert wird. Vier Tore führten in die Stadt und im Zentrum befanden sich die Heiligtümer und die Verwaltung. Ein wesentlicher Aspekt bei der Gründung einer Siedlung war die Einbindung in eine vorhandene Infrastruktur bzw. in die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Region. Die militärische Prägung war immer gegeben, ob neu gegründet oder ausgebaut.

Es wird von einer systematischen, wenn auch nicht überall gleich intensiven Munizipalisierung und Urbanisierung der westlichen römischen Provinzen ausgegangen. Als Beispiel kann hier die nordafrikanische römische Provinz *Africa Proconsularis* genannt werden. Ihre Hauptstadt Karthago beherbergte wohl mehrere 100.000 Einwohner, und im Hinterland erstreckte sich ein Netz von zwischen 2000 bis 3000 Einwohnern umfassenden Landstädten.

Die geschätzten 2000 *civitates* und *póleis* waren durch ein dichtes Straßennetz miteinander verbunden. Es kam zur Entwicklung einer urbanen Mindesteinrichtung: Forum, Rathaus, Amtsgebäude, Tempel, Thermen und Wohnhäusern aus Stein waren bis in die Spätantike verbindlich. Die Finanzierung dieser Bauprogramme entstammte zumeist den wirtschaftlichen Ressourcen der Gemeinde selbst. Unabhängig von solchen ‚Standards‘ wiesen die Städte eine beeindruckende Vielfalt in ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung, ihrer sozialen Zusammensetzung sowie ihrer historischen Entwicklung auf.

Augusta Treverorum – Trier: ein Beispiel aus der römischen Provinz Gallia Belgica

Augusta Treverorum war die bedeutendste Stadt in Gallien im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Mit Köln gehört sie zu den ältesten Städten Deutschlands. Erste römische Siedlungsspuren (lockere Streusiedlung) reichen in die augusteische bzw. tiberische Zeit (18.v.Chr.-30 n. Chr.) zurück. In der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. schufen rechtwinklige Straßen einen urbanen Mittelpunkt. Bereits

69 n. Chr. findet sich die erste Erwähnung einer Steinbrücke über die Mosel (Tacitus, Historien 4, 72). Verkehrspolitisch günstig gelegen markierte die Koloniestadt den Schnittpunkt der Fernstraßen von Lyon über Metz nach Andernach und Köln sowie von Paris über Reims nach Mainz und Köln. Sie wurde zum Zentrum für den Handel und das Handwerk an der Mosel. Vor allem Obst und Wein, aber auch Textilwaren wurden gehandelt und an der Mosel weitertransportiert. Webereien, Gerbereien, Töpferwerkstätten, Metallwerkstätten sind archäologisch nachgewiesen. Zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden im Weichbild der Stadt viele *villae rusticae*, die durchaus mediterranen Luxus aufweisen und bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. bestehen blieben.

Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wurde die urbane Ausstattung von Augusta Treverorum vor allem durch das Militär finanziert. Innerhalb der Mauern fanden sich auch agrarisch genutzte Flächen. Die Bevölkerung wird für das 3. Jahrhundert n. Chr. mit zirka 50.000 geschätzt. Um 300 n. Chr. wurde Augusta Treverorum von einer bürgerlichen Kolonie in eine kaiserliche Residenzstadt umgewandelt und erlebte einen repräsentativen Ausbau und eine große Blüte.

Dieser skizzenhafte und exemplarische Einblick in Städte des Altertums unterschiedlicher Epochen und Regionen, macht deutlich, dass der Begriff „Antike Stadt“ sehr vielschichtig ist und differenziert verstanden werden muss. Es gibt *die* antike Stadt ebenso wenig wie *die* moderne Stadt. Die Begrifflichkeit ist zu pauschal und erscheint bei näherer Betrachtung nicht nur nicht zufrieden stellend, sondern gar irreführend.

4. *Antike Städte im Dienst des Europagedankens*

Gegenwärtig steht die Frage, was eine europäische Identität ausmacht, im Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Auch Überlegungen zur Stadt in der Antike werden damit in Verbindung gebracht. Dies soll exemplarisch an zwei aktuellen Beiträgen aus einem 2011 erschienenen Buch mit dem Titel: „Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart“ verdeutlicht werden.

So ist in dem Beitrag von Horst Callies mit dem Titel: „Die Stadt in der Antike – Europas Erbe“(!) zu lesen: *...dass am Anfang aller dieser heutigen Städte in Europa baulich und in wesentlichen Organisationsformen römische Städte, Städte des Imperium Romanum standen und noch weitreichender ...[die Stadt des Imperium Romanum] ist in mannigfacher Hinsicht prägend für die Wesenselemente und die Identität Europas geworden.* (Callies 2011, S. 45).

Dabei wird von Callies die antike Stadt einerseits auf die römische Stadt reduziert und andererseits eine direkte Beziehung zwischen antiken (römischen) Städten und einer europäischen Identität hergestellt.

Eine Grundlage solcher Überlegungen ist sicher ein Aspekt des Stadtverständnisses des bereits eingangs erwähnten Soziologen Max Weber, der neben den von Frank Kolb tradierten Kriterien, die Träger einer Stadt zum Stand der Stadtbürger definierte. Diesen Stand der Bürger sah dieser als Zeichen und exklusive Qualität der ‚europäischen Stadt‘ an. Der Typus der autonomen Stadt war seiner Ansicht nach eine europäische Stadt, die er als okzidentale Stadt und von der Stadt des Orients unterschied.

Callies geht darüber hinaus aber von einer Kontinuität antiker Städte in siedlungstechnischer Hinsicht aus sowie von einer Wiedererweckung antiker Verhältnisse, antiken Wissens und antiker Vorstellungen ohne nähere Angaben darüber zu machen, wie man sich solche Prozesse vorzustellen hat. Die Voraussetzung für solche Überlegungen ist die Annahme einer umfassenden Kontinuität antiker Städte in nachantiker Zeit. Darüber gehen die Meinungen aber durchaus auseinander wie Jochen Martin in seinem Betrag „Der Verlust der Stadt“ 1994 darlegt: *Mit „Verlust der Stadt“ ist nicht gemeint, dass die Stadt als Siedlungsform überall untergegangen wäre, sondern vielmehr: mit dem Untergang des weströmischen Reiches ist auch die Stadt in ihrer spezifisch antiken Prägung im Westen untergegangen.* (Martin 1994, S. 95).

Ein zweites Beispiel für die Verknüpfung antiker Städte mit europäischer Identität wäre ein Überblick über die Entwicklung der europäischen Stadt von der Spätantike bis ins 21. Jahrhundert von Carl-Hans Hauptmeyer (2011). Bei der Behandlung der Megastädte des 21. Jahrhunderts (von denen sich 5! von insgesamt 30 auf europäischem Boden befinden), stellt dieser resümierend fest: *Europa ist und bleibt jedoch von seiner – antike Ursprünge besitzenden, im Mittelalter rasch expandierenden und in der Industrialisierungsphase verdichteten – städtischen, regionalen Vielfalt geprägt. In den fünf Phasen der Stadtentwicklung seit der Jungsteinzeit hat Europa die Idee der Mitbestimmung und der wirtschaftlichen Gestaltung durch die Bürger eingebracht. Dies bot die Basis für Konkurrenz und Expansion, für kulturelle Kreativität und politische Selbstbestimmung. Insofern ist die europäische Stadt Motor für ökonomische Entwicklung, kulturelle Vielfalt und Demokratie geworden.[...] Die Stadt ist ein signifikanter und zentraler Bestandteil europäischer Kultur...* (Hauptmeyer 2011, 74-75).

Bei solchen Aussagen gilt es mehrere Komponenten zu bedenken: die Reduktion antiker Stadtentwicklung auf griechische und römische Städte, das Postulat einer nicht näher ausgeführten Kontinuität antiken Städtewesens auf europäischem Boden, die Projektion aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen auf antike Verhältnisse und die nicht zuletzt die fokussierte Instrumentalisierung antiker Städte für dieselben.

Literaturauswahl

Callies, Horst

Die Stadt in der Antike – Europas Erbe, in: Gehler, Michael (Hrsg.): Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart, Hildesheim u.a.: Olms (Historische Europa-Studien, 4), 2011, S. 45-58.

Falk, Harry (Hrsg.)

Wege zur Stadt. Entwicklung und Formen urbanen Lebens in der alten Welt, Bremen: Hempen (Vergleichende Studien zu Antike und Orient, 2) 2005.

Gehler, Michael

Einleitung, in: Gehler, Michael (Hrsg.), Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart, Hildesheim u.a.: Olms (Historische Europa-Studien, 4), 2011, S. 11-44.

Hauptmeyer, Carl-Hans

Die europäische Stadt. – Von der Spätantike bis ins 21. Jahrhundert, in: Gehler, Michael (Hrsg.), Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart, Hildesheim u.a.: Olms (Historische Europa-Studien, 4), 2011, S. 59-76.

Kolb, Frank

Die Stadt im Altertum, München: Beck, 1984.

Martin, Jochen

Der Verlust der Stadt, in: Meier, Christian (Hrsg.), Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter. München: Oldenbourg (Historische Zeitschrift: Beiheft), 1994, S. 95-114.

Meier, Christian (Hrsg.)

Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter, München: Oldenbourg (Historische Zeitschrift: Beiheft), 1994.